

# Ferien vom Krieg

**Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V. | 50670 Köln | [www.grundrechtekomitee.de](http://www.grundrechtekomitee.de)**

Beauftragte für die Aktion Ferien vom Krieg:

**Helga Dieter | Flussgasse 8 | 60489 Frankfurt | Telefon (069) 7 89 25 25 | E-Mail: [ubihedi@t-online.de](mailto:ubihedi@t-online.de) | [www.ferien-vom-krieg.de](http://www.ferien-vom-krieg.de)**

## **„Ferien vom Krieg“ im Sommer 2011**

200 junge Leute aus Israel und Palästina (besetzte Gebiete) nahmen die einmalige Gelegenheit wahr, ihre angeblichen Feinde unter gleichen Bedingungen in einer angenehmen, geschützten Atmosphäre kennenzulernen, ihnen zuzuhören, nachzufragen und ihnen die eigene Leidensgeschichte erfahrbar zu machen.

Für ca. 200 Kinder aus Nablus (Westbank) und Gaza haben wir Ferienspiele finanziert.

230 Jugendliche aus den verfeindeten Entitäten Bosniens, aus Kroatien und aus Serbien lernten am Mittelmeer in friedenspädagogischen Workshops die Perspektive der „Anderen“ kennen. Darüber hinaus arbeiteten im August 50 aktive, ehemalige TeilnehmerInnen bei einer selbstorganisierten Freizeit in Vukovar/Kroatien gemeinsame Handlungsperspektiven aus.

Albanische, serbische und Roma-Jugendliche aus dem Kosovo fuhren gemeinsam im Bus nach Montenegro ans Meer und wohnten dort unter einem Dach. Das würden die uniformierten und zivilen internationalen „Friedenswächter“ für undenkbar halten, und es ist vor dem Hintergrund der gerade wieder militant aufflammenden Auseinandersetzungen ganz außergewöhnlich.

Die verschiedenen Schwierigkeiten und Erfolge, die wir hier nur andeuten können, denn die Berichte und Interviews müssen noch übersetzt werden (albanisch, arabisch, hebräisch, englisch, bosnisch-serbo-kroatisch), werden im Internet und in der Broschüre im Frühjahr 2012 wieder einen lebhaften Eindruck der komplexen sozialen Prozesse bei diesen besonderen „Feindberührungen“ vermitteln.

Zwar ändern die Erfahrungen bei den „Ferien vom Krieg“ die Bedingungen, in die alle zurückkehren müssen, nicht unmittelbar, aber die meisten TeilnehmerInnen berichten von ihren Wandlungsprozessen, die oft schmerzlich sind, wenn das eigene Weltbild von Gut und Böse Risse bekommt oder zusammenbricht. Das ist in vielen Interviews und persönlichen Berichten nachzulesen.

In vielen Ländern gehören ehemalige TeilnehmerInnen zu den jungen Aktivisten, die mit den Mitteln gewaltloser Konfliktbearbeitung und zivilen Ungehorsams für eine friedliche Zukunft mit gleichen fundamentalen Rechten kämpfen. In den neuen Ländern des ehemaligen Jugoslawien hat sich bereits eine beispielhafte Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg entwickelt. Auch bei den gegenwärtigen Massenprotesten für soziale Veränderungen in Israel gehören ehemalige TeilnehmerInnen zu den Organisatoren. Es gibt dort nur wenige Friedensgruppen, die auf beiden Seiten der Mauer arbeiten. Wir sind dabei, diese selbstorganisierten Folgeaktivitäten in den Heimatländern bei der Vernetzung und Professionalisierung zu unterstützen. Für diese Folgeprojekte (Arbeitstitel: ‚Youth for Change‘) sollen künftig Mittel aus Stiftungen, Preisgelder usw. verwendet werden. Die Spendengelder für die Aktion Ferien vom Krieg“ sollen aber weiter in vollem Umfang der Möglichkeit zu ersten Kontakten dienen.

**FÜR DIESE BEGEGNUNGEN HABEN UNSERE UNTERSTÜTZERINNEN AUCH DIESES JAHR WIEDER ÜBER 320.000 € GESPENDET (SEIT 1994 INSGESAMT ÜBER 6.500.000 €) BEI 22.260 KINDERN, JUGENDLICHEN UND JUNGEN ERWACHSENEN AUS FEINDLICHEN GEBIETEN GAB ES KEINE EINZIGE TÄTLICHE AUSEINANDERSETZUNG! HERZLICHEN DANK AN ALLE SPENDERINNEN UND MITARBEITERINNEN!**

### **Ehrungen und Preise für das Projekt „Ferien vom Krieg“ bzw. seine MitarbeiterInnen**

2003 Stuttgarter Friedenspreis

2005 „Panter-Preis“ der tageszeitung

2003 Mount-Zion-Award

2007 Erich-Mühsam-Preis

2010 Julius-Rumpf-Preis“ der Martin-Niemöller-Stiftung

## „Ferien vom Krieg“ für 70 junge Leute auf dem japanischen „Peace Boat“

Vor 30 Jahren sind Friedensaktivisten aus Japan mit einem gecharterten Schiff in die Nachbarländer gefahren - als politisch offensive Antwort auf das regierungsamtliche Verschweigen der japanischen Kriegsverbrechen. Aus diesem Schuldbekennnis und der symbolischen Versöhnungsgeste entwickelte sich eine in Japan bekannte Friedensorganisation. Im Mittelpunkt steht das Gedenken an die Opfer der amerikanischen Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki sowie die Forderung nach weltweiter atomarer Abrüstung. Meist sind Überlebende (Hibakusha) an Bord.



Es gibt ein breites Bildungsprogramm, das in der täglichen Bordzeitung bekannt gemacht wird. Am japanischen Kulturabend waren wir fasziniert von den jungen Trommlern und von der Kunstfertigkeit der älteren Frauen beim Jonglieren mit Bambusstäben. Später gab es für die Gäste aus Israel und Palästina noch Origami Faltungen, Schriftübungen oder Fototermine im Kimono. Bei komfortabler Unterbringung ist die

dreimonatige Kreuzfahrt für die 800 japanischen FriedensfreundInnen offenbar ein Traum, für den viele jahrelang sparen.

Unsere SeminarteilnehmerInnen aus Palästina und Israel arbeiteten an den Bordtagen konzentriert in ihren gemischten Gruppen. Die MitarbeiterInnen des Peace Boat berichteten in der Bordzeitung ausführlich über diesen Prozess. Dennoch waren wir uns mit den örtlichen MitarbeiterInnen darin einig, dass die Arbeit in Deutschland intensiver ist und tiefere Wirkung hat. In den Hafenstädten wurde der Dialog in den Gruppen immer wieder unterbrochen. (Athen, Dubrovnik, Bari, Tunis, Marseille, Barcelona und Casablanca). Auch die vorbereitenden Einführungen durch Peace-Boat-Mitarbeiter in die jeweiligen gesellschaftlichen Prozesse des angesteuerten Landes „raubten“ Zeit. Andererseits wurde die Fixierung auf den eigenen Konflikt als Mittelpunkt des Weltgeschehens, wie sie bei den Seminaren in Deutschland vorherrscht, relativiert. In den feedback Äußerungen betonten einige TeilnehmerInnen, wie wichtig diese Außenperspektive für ihre Wandlungsprozesse gewesen sei.

Ein anderer wichtiger Lernprozess neben den Seminarthemen waren wieder die Erfahrungen mit den Restriktionen durch die Reisepapiere. Die ursprünglich ab Port Said/Ägypten geplante Abreise musste in die Türkei verschoben werden, weil die Palästinenser nach der friedlichen Revolution in Ägypten dort keine Einreisegenehmigung erhielten. Für Tunesien gab es Visa für alle. Doch dann sagte die Partnerorganisation des Peace-Boat ein geplantes Treffen mit der gesamten Gruppe ab, und wollte es auf die palästinensischen Teilnehmer beschränken, was diese ablehnten. Damit nicht genug. Eine tunesische Frauenorganisation und ihre Verbündeten drohten eine Demonstration gegen unser Verständigungsprojekt vor dem Schiff an, wenn die Israelis an Land gingen. Die israelischen Teilnehmer waren geschockt und entschlossen sich, auch unter dem Druck der Peace-Boat-Funktionäre, auf dem Schiff zu bleiben. Ich schrieb als Leiterin der Aktion „Ferien vom Krieg“ einen Brief an die tunesischen Organisationen, in dem ich erklärte, dass die TeilnehmerInnen aus Israel nicht Repräsentanten der Regierungspolitik seien, sondern ihnen durch die Begegnung mit „dem Feind“ persönliche Nachteile drohten. Gerade als Unterstützerin der „Jasminrevolution“ bäte ich um Aufklärung in einem persönlichen Gespräch zwei Tage später in Tunis. Die Angestellten des Peace Boats weigerten sich, nach Rücksprache mit ihrer Leitung in Tokio, meinen Brief weiterzuleiten. Sie wollten auch künftig mit dieser Organisation zusammenarbeiten. Das führte zu einem Disput zwischen uns.

Am erstaunlichsten bei der manchmal etwas schwierigen Verständigung mit den Organisatoren des

Peace Boats war die Tatsache, dass in einer Ausstellung über die Katastrophe in Japan, die sie auf zentralen Plätzen in vielen Städten zeigten, zwar viele Fotos und Texte über die Schäden und Opfer des Erdbebens und des Tsunamis zu sehen waren, aber der in diesen Tagen (Ende Mai 2011) drohende mehrfache Super-Gau in Fukushima mit keinem Bild und keiner Silbe erwähnt wurde. Auf meine irritierte Nachfrage wurde mir erklärt, dass die Peace Boat Organisation in humanitärer Hilfe für die Erdbebenopfer aktiv sei und die Ausstellung nur darüber informiere.

Verkehrte Welt! Am 29. Mai wies ich in Marseille exponierte Vertreter der japanischen Friedensbewegung darauf hin, dass in Deutschland am Vortag mehr als 150.000 Menschen wegen des Super-Gau in Japan demonstriert hätten, während sie eine Ausstellung zeigten, in der dieser gar nicht vorkomme, obwohl sie sich doch als politisches Ziel gesetzt hätten, die Vertuschungen der japanischen Regierung öffentlich zu machen. Später las ich in den Zeitungen, dass sich an diesem Tag auch in Japan ein schwacher Protest gegen Atomkraftwerke formierte.

Diese kritischen Bemerkungen waren mir peinlich, nicht nur weil unsere Gastgeber sehr freundlich und zuvorkommend waren, sondern weil der Wert ihrer politischen Friedensarbeit im Pazifik unschätzbar hoch ist. Dass es ein solches ‚Peace Boat‘ überhaupt gibt, ist weltweit einmalig. Es ehrt uns, dass die Aktion ‚Ferien vom Krieg‘ im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit an Bord stand. Ein fulminantes Abschiedsfest, auf dem die Japaner ein großes Banner mit der Aufschrift „Take action to end the occupation“ entrollten, wird allen Beteiligten in Erinnerung bleiben.

Doch es stellte sich im Verlauf der zwei Wochen immer deutlicher heraus, dass sich das Verständnis von Friedenspolitik - sicherlich auch aufgrund großer kultureller Differenzen - unterscheidet.



Grob gesagt: Während wir unter ziviler Konfliktbearbeitung die Analyse der emotionalen, politischen und ökonomischen Wurzeln verstehen, die auf dem Weg zur Konfliktlösung auch zu gewaltfreien Zuspitzungen und heftigen Auseinandersetzungen führen können, scheinen die

japanischen Peace-Boat-Aktivisten eher Strategien der Konfliktvermeidung als Grundlage eines friedlichen Zusammenlebens zu sehen. Ausdruck dafür war eine Gruppe junger Punker auf dem Schiff, die eines Tages mit Schildern auf die anderen Passagiere zukamen, auf denen stand: "Give me a hug" (Umarme mich). Gesagt, getan - und sie zogen beglückt weiter.

Das mag im Mikrokosmos des Schiffes funktionieren, doch unser friedenspolitischer Anspruch reicht - hoffentlich - bis ins ‚richtige Leben‘.

### **Bei der Begegnung der 50 Frauen aus Israel und Palästina in der Ev. Akademie Hofgeismar**

wurden, wie bei den anderen Gruppen, zunächst die persönlichen und familiären Geschichten erzählt. Die Israelinnen waren betroffen, als sie von den Beschwerden, Nöten, Demütigungen und der Gewalt erfuhren, denen die palästinensischen Frauen infolge der Besatzung ausgesetzt sind. Sie waren erstaunt über deren Englischkenntnisse und Selbstständigkeit sowie kulturelle Bildung als es um die Präsentation von Künstlerinnen oder vorbildlichen Frauen aus dem jeweiligen Kulturkreis ging. Die Palästinenserinnen hatten nicht mit dem Mitgefühl der meisten Frauen aus Israel gerechnet und waren irritiert über deren Verständnis, zumal einige davon Soldatinnen waren. In den letzten Tagen wurden die heiklen Themen des Konflikts behandelt, und die Fronten spitzten sich vorübergehend zwischen einigen scharf zu. Es stellte sich die Frage, inwieweit die Annäherung auf feministischer Ebene hilfreich für die Entwicklung einer friedlichen Perspektive des Zusammenlebens war oder zunächst eher einer Verdrängung der existentiellen Fragen diente. Deshalb sind wir gespannt, ob es künftig eine Weiterentwicklung der Kontakte geben wird.



*Die Frauen sind beim Besuch des Museums „Runde Ecke“ in der ehemaligen Stasizentrale in Leipzig skeptisch erstaunt über die Kontinuität und den Erfolg der Montagsdemonstrationen.*

**In der dritten, gemischten Gruppe (80 Tn.) in der Jugendakademie Walberberg** war anfangs von den üblichen Berührungsängsten nichts zu spüren. Bei Tisch saßen die TeilnehmerInnen gleich zusammen, sie erkundeten gemeinsam das Dorf und das Vorgebirge, führten in den Pausen die Gespräche weiter usw. Eine erstaunlich harmonische Atmosphäre herrschte. In den letzten Tagen gab es viel Zeit für die fiktiven Friedensverhandlungen. Trotz der Erklärungen, dass es mehr auf den Prozess als auf die Ergebnisse ankäme und Visionen gefragt seien, hielten sich die Delegationen in den Verhandlungsgruppen (Status von Jerusalem, Grenzverlauf und Räumung von Siedlungen, Verteilung der Ressourcen usw.) eher an politische Fakten und vermeintliche Sachzwänge. Schließlich brach die israelische Delegation die Verhandlungen ab, weil die Palästinenser unnachgiebig auf ihren Forderungen nach dem ganzen Land bestehen würden. Alle waren von dem Eklat sichtlich betroffen. Der israelische „Präsident“ und die palästinensische „Präsidentin“ wurden zu einer Krisensitzung mit den ModeratorInnen und dem Team aus Deutschland eingeladen. Dabei wurde ihnen vermittelt, dass es mehr darauf ankäme, einen Weg aus der Sackgasse zu finden als auf vorschnelle Lösungen. Mit großer Ernsthaftigkeit kehrten die Delegationen an die Verhandlungstische zurück und gaben am nächsten Abend in einer Pressekonferenz ihre Ergebnisse bekannt. Der dringende Wunsch nach einem friedlichen, gleichberechtigten Zusammenleben war letztendlich stärker als persönliche oder nationale Interessen. Alle Spannungen lösten sich beim abendlichen Grillfest, als der israelische Sänger und Friedensaktivist Ofer Golani von seiner Deutschland-Tournee einen Abstecher nach Walberberg machte und ein Konzert gab, das alle von den Bänken riss.

Atmosphäre herrschte. In den letzten Tagen gab es viel Zeit für die fiktiven Friedensverhandlungen. Trotz der Erklärungen, dass es mehr auf den Prozess als auf die Ergebnisse ankäme und Visionen gefragt seien, hielten sich die Delegationen in den Verhandlungsgruppen (Status von Jerusalem, Grenzverlauf und Räumung von Siedlungen, Verteilung der Ressourcen usw.) eher an politische Fakten und vermeintliche Sachzwänge. Schließlich brach die israelische Delegation die Verhandlungen ab, weil die Palästinenser unnachgiebig auf ihren Forderungen nach dem ganzen Land bestehen würden. Alle waren von dem Eklat sichtlich betroffen. Der israelische „Präsident“ und die palästinensische „Präsidentin“ wurden zu einer Krisensitzung mit den ModeratorInnen und dem Team aus Deutschland eingeladen. Dabei wurde ihnen vermittelt, dass es mehr darauf ankäme, einen Weg aus der Sackgasse zu finden als auf vorschnelle Lösungen. Mit großer Ernsthaftigkeit kehrten die Delegationen an die Verhandlungstische zurück und gaben am nächsten Abend in einer Pressekonferenz ihre Ergebnisse bekannt. Der dringende Wunsch nach einem friedlichen, gleichberechtigten Zusammenleben war letztendlich stärker als persönliche oder nationale Interessen. Alle Spannungen lösten sich beim abendlichen Grillfest, als der israelische Sänger und Friedensaktivist Ofer Golani von seiner Deutschland-Tournee einen Abstecher nach Walberberg machte und ein Konzert gab, das alle von den Bänken riss.

Alle Spannungen lösten sich beim abendlichen Grillfest, als der israelische Sänger und Friedensaktivist Ofer Golani von seiner Deutschland-Tournee einen Abstecher nach Walberberg machte und ein Konzert gab, das alle von den Bänken riss.

**Die 100 Jugendlichen in der bosnischen Enklave Neum am Mittelmeer** wollten die Bewohner und Touristen über die Ziele ihrer gemeinsamen Ferien informieren. In den selbstgemalten T-Shirts mit ihrem Slogan: „Unterschiede verbinden“ zogen sie durch Neum und verteilten, wie der Junge auf dem Bild, ein Flugblatt in der Landesprache und in Englisch. Diese Texte stießen auf große Zustimmung, gerade bei älteren Einwohnern. Die Gruppe hatte zu dem Lied „Samo da rata ne bude“ (Es darf nie wieder Krieg geben) eine Performance entwickelt, die sie auf der Straße vorführte. Schnell versammelten sich viele Zuschauer, einige sangen das Lied mit, andere weinten. Ein Wirt, der das Flugblatt gesehen hatte, holte die Gruppe zu seinem Cafe und bat sie, dort noch einmal aufzutreten. Für die Jugendlichen war das eine ganz wichtige Erfahrung. An einem Samstag im September wollen sie in ihren fünf Heimatstädten einen „Neum-Tag“ veranstalten, an dem sie bei einem ähnlichen Marsch durch ihre Städte die Ziele des Projektes vorstellen.



Unterschiede verbinden“ zogen sie durch Neum und verteilten, wie der Junge auf dem Bild, ein Flugblatt in der Landesprache und in Englisch. Diese Texte stießen auf große Zustimmung, gerade bei älteren Einwohnern. Die Gruppe hatte zu dem Lied „Samo da rata ne bude“ (Es darf nie wieder Krieg geben) eine Performance entwickelt, die sie auf der Straße vorführte. Schnell versammelten sich viele Zuschauer, einige sangen das Lied mit, andere weinten. Ein Wirt, der das Flugblatt gesehen hatte, holte die Gruppe zu seinem Cafe und bat sie, dort noch einmal aufzutreten. Für die Jugendlichen war das eine ganz wichtige Erfahrung. An einem Samstag im September wollen sie in ihren fünf Heimatstädten einen „Neum-Tag“ veranstalten, an dem sie bei einem ähnlichen Marsch durch ihre Städte die Ziele des Projektes vorstellen.

An einem Samstag im September wollen sie in ihren fünf Heimatstädten einen „Neum-Tag“ veranstalten, an dem sie bei einem ähnlichen Marsch durch ihre Städte die Ziele des Projektes vorstellen.